

Die Strahlkraft der Materialien. Interview mit den Kuratorinnen Ursula Müller und Kati Renner – Berlinische Galerie

Johannes Medebach

Flankierend zur internationalen Tagung „Underground Architecture Revisited“ hat die Berlinische Galerie – Landesmuseum für Moderne Kunst die Ausstellung *Underground Architecture. Berliner U-Bahnhöfe 1953–1994* gezeigt, die vom 16. Februar bis 30. April 2019 zu sehen war. Die Berlinische Galerie war hierfür deshalb der geeignete Ort, weil der Nachlass des in den späten 1950er und 1960er Jahren unter anderem für den U-Bahnhofsbaubau zuständigen Baubeamten Bruno Grimmek hier verwahrt wird. Auch die Bestände des Architekt*innenpaars Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte, die in den 1970er Jahren den U-Bahnhof Schloßstraße entworfen haben, sind Teil der Architektursammlung der Berlinischen Galerie.

Kuratiert wurde die Schau von Ursula Müller, Leiterin der Architektursammlung, und Kati Renner, Wissenschaftlicher Volontärin an der Berlinischen Galerie unter wissenschaftlicher Beratung von Ralf Liptau, Verena Pfeiffer-Kloss und Frank Schmitz (Initiative Kerberos).

Johannes Medebach hat die Kuratorinnen im Nachgang der Ausstellung am 29. Mai 2019 interviewt.

Die Ausstellung wurde von Ihnen beiden kuratiert, in Zusammenarbeit mit einer Stadtplanerin und zwei Architekturhistorikern der Initiative Kerberos, die ja auch die Tagung bei Ihnen im Haus gemeinsam mit ICOMOS Deutschland und dem Landesdenkmalamt Berlin organisiert haben. Wie kam der Kontakt zustande?

Ursula Müller: Die drei sind schon vor längerer Zeit auf mich zugekommen und haben gefragt, ob wir uns eine Ausstellung vorstellen könnten. Eine Ausstellung zu realisieren ist jedoch etwas anderes als ein Buch zu schreiben. Daher arbeiten wir hierbei selten mit externen Wissenschaftler*innen zusammen. Das zweite Problem ist häufig das fehlende Anschauungsmaterial. Es reicht nicht, bloß mit einem guten Thema aufzukommen. Deswegen haben wir zunächst gesagt, wir müssen überlegen, ob wir das wirklich machen können. Wir sind dann selbst ins Landesarchiv gegangen, wo die Bestände von Rainer G. Rümmler liegen, also dem wichtigsten Architekten für den nachkriegsmodernen U-Bahnhofsbaubau in Berlin. Erst dann konnten wir die Ausstellungsrelevanz und den Zustand des Materials abschätzen. Zudem brauchten wir ein Ausstellungskonzept. Mit der Hilfe von den Kerberos-Mitgliedern konnten wir uns das alles sehr schnell erarbeiten. Das Ganze war sehr kurzfristig, normalerweise planen wir immer zwei Jahre im Voraus. Wir hatten deshalb auch keine Sonderausstellungsfläche mehr zur Verfügung. Im Rahmen der Sammlungspräsentation sind wir etwas flexibler und konnten dort drei Räume nutzen. Es wäre schöner gewesen, wenn der ganze Prozess etwas früher begonnen hätte. Es hätte die Möglichkeit gegeben das Ganze etwas größer zu gestalten. Denn das Potential für eine größere Schau hat das Thema auf jeden Fall gehabt!

Es gab ja noch einen weiteren großen Akteur, die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) als Betreiberin der Bahnhöfe. Wie hat sich die Kooperation mit dem Unternehmen gestaltet? Teilweise trat die BVG ja auch als Leihgeberin auf.

Kati Renner: Mit den eigentlichen Protagonisten war der Umgang doch recht einfach. Wenn man einmal herausgefunden hat, wer vor Ort der richtige Ansprechpartner ist. Ein wichtiges Exponat der Ausstellung war beispielsweise ein Teil der vom Bildhauer Waldemar Grzimek in den 1970er Jahren geschaffenen Skulptur des antiken Höllenhundes Kerberos, die normalerweise im U-Bahnhof Rathaus Steglitz steht. Sie war zu dieser Zeit beim Restaurator, der sich sehr kooperativ zeigte. Oder auch die zuständigen Personen für die Bahnhöfe Schloßstraße und Rathaus Steglitz waren sehr aufgeschlossen und haben uns Material in Aussicht gestellt. Von der Station Birkenstraße wurden extra Fliesen für uns reserviert, die dort im Zuge des aktuellen Umbaus abgeschlagen worden waren. Die Leute hatten ein großes Interesse daran, dass das Teil der Ausstellung wird.

Wie verortet sich das Thema innerhalb des Programms der Berlinischen Galerie?

U.M.: Das Thema passte deshalb gut, weil wir eine Architektursammlung hier im Haus haben, die seit der Gründung der Berlinischen Galerie 1975 eine wichtige Sparte unseres interdisziplinär angelegten Museums ist. Von daher ist das ein Thema, das man in Berlin auch nur hier in diesem Haus hätte ausstellen können. Trotzdem handelte es sich hierbei um ein Themenfeld aus dem Grenzbereich der angewandten Kunst. Deswegen mussten wir uns die Materialien genau anschauen, und uns fragen, welche Aussage- und Strahlkraft sie haben. Nach der Sichtung ergab sich letztlich ein sehr schönes Bild.

Nach welchen Maßgaben wurden die Exponate ausgewählt? Es wurden viele Handskizzen und Originalpläne gezeigt. Man hätte das Ganze auch als Fotoausstellung aufziehen können.

U.M.: In unseren Ausstellungen möchten wir vor allem originale Materialien und weniger Reproduktionen zeigen. Da müsste man dann zuerst Fotografien finden, die noch nicht verblichen sind, die auch fotografisch einen gewissen Wert haben. Das ist nicht so einfach. Farbdias aus den 1980er Jahren haben mit den Jahren oft stark an Qualität verloren. Es gab in unserem Fall auch keine Fotos in der gewünschten Größe. Deswegen haben wir den zeitgenössischen Fotografen Chris M. Forsyth eingebunden, der zwei U-Bahnstationen aus den 1970er Jahren dokumentiert hatte.



Abb. 1: Ausstellung *Underground Architecture*. Berliner U-Bahnhöfe 1953–1994, Blick in die Ausstellungsräume, Berlinische Galerie. Foto: Jens Ziehe, 2019

Abb. 2: Ausstellung *Underground Architecture*. Berliner U-Bahnhöfe 1953–1994, Ansicht der Skulptur *Kerberos* (1972) von Waldemar Grzimek, Berlinische Galerie. Foto: Jens Ziehe, 2019



Abb. 3: Ausstellung *Underground Architecture. Berliner U-Bahnhöfe 1953–1994*, Querschnitt, Detailzeichnungen und Fotos des U-Bahnhofs Schloßstraße (1974) von Ursulina Schüler-Witte und Ralf Schüler, Berlinische Galerie. Foto: Jens Ziehe, 2019

Wie setzte sich das Publikum zusammen? Waren es vor allem fachlich interessierte Besuchende oder auch viel Laufpublikum? Wie schätzen Sie die Resonanz ein?

U.M.: Wir haben es noch nicht ausgewertet, das geschieht immer erst am Ende des Jahres. Da kenne ich noch keine genauen Zahlen. Letztendlich sind wir aber mit dem Besucherinteresse sehr zufrieden gewesen. Auch das Presseecho war sehr groß und positiv. Zeitlich passte das mit der Unterschutzstellung von mehreren Bahnhöfen der Nachkriegszeit durch das Landesdenkmalamt Berlin und der Tagung wunderbar zusammen. Wir haben das als ein sehr fruchtbares Zusammenwirken erlebt. Mich sprach mehrmals unser Personal von der Kasse an: ‚Wissen Sie eigentlich, wie viele Anrufe wir täglich bekommen, in denen Enttäuschung darüber geäußert wird, dass die Ausstellung nicht mehr läuft?‘ Das ist ja auch eine Botschaft, dass nachgefragt wird, warum die Schau zu Ende ist. Das bedauern viele sehr! Wir würden sagen, es war ein beachtlicher Erfolg. Gerade wenn man sich vor Augen hält, dass wir keinerlei Budget für Öffentlichkeitsarbeit hatten. Dieses Manko konnte durch die wunderbare Unterstützung der Berliner Denkmalpflege, der Initiative Kerberos, aber auch durch Plattformen wie unseren Medienpartner moderneRegional ausgeglichen werden, wofür wir sehr dankbar waren.

K.R.: Es handelt sich eben auch um ein klassisches Berliner Thema, zu dem jeder und jede einen Einstieg findet. Alle fahren U-Bahn und haben vielleicht auch eine Meinung zu dem einen oder anderen Bahnhof. Einer sehr subjektiven Einschätzung der Mitarbeitenden vom Bookshop zufolge haben auch andere Zielgruppen den Weg in unser Museum gefunden als das klassische Publikum eines Kunstmuseums. Es wurde dann auch andere Literatur als sonst verkauft.

Welchen Bezug hatten Sie persönlich zu der Thematik? War Ihnen bewusst, um welches einzigartiges Architekturerbe es hier ging?

U.M.: Wir engagieren uns schon sehr lange für die Nachkriegsmoderne. Von daher ist das per se ein Thema, was uns sehr am Herzen liegt. Dass nun auch die Berliner Denkmalpflege mit der beinahe zeitgleich zur Ausstellung erfolgten Unterschutzstellung einiger Bahnhöfe die Nachkriegsmoderne unter der

Erde in den Fokus genommen hat, das fand ich prima. Ich bin seit den 1980er Jahren in Berlin und habe zum Beispiel die Kerberos-Skulptur damals im U-Bahnhof gesehen und war doch verwundert, was sie dort macht. Natürlich hat man einen persönlichen Bezug, wenn man durch diese Stationen fährt. Dieses Thema daher dem Publikum näherzubringen und die Hintergründe zu erklären, hat sehr viel Spaß gemacht.

K.R.: Man sieht täglich diese Alltagsarchitektur, aber nun schaut man mit ganz anderen Augen darauf. Auch die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung haben nun sicherlich ein ganz anderes Verständnis und einen anderen Blick auf die Architektur. Es war schön zu sehen, dass dort ein Umdenken stattfindet, dass das Verständnis dafür wächst, so etwas zu erhalten. Gerade in Berlin haben wir es mit einzigartigen Stationen zu tun. Das war mir vorher in dieser Dimension auch nicht klar.

Gab es einen U-Bahnhof, den Sie besonders spannend fanden?

K.R.: Aufgrund seiner Einzigartigkeit finde ich den Bahnhof Schloßstraße nach Entwürfen von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte sehr spannend. Gerade wenn man das Gesamtkonzept dahinter versteht, das sich einem durch die derzeit laufenden Bauarbeiten nicht mehr in Gänze erschließt. In der Ausstellung konnte man anhand von Schnitten, Originalfotografien und Zeichnungen alles nachvollziehen. Auf der anderen Seite hat es auch Spaß gemacht, Rümmler zu folgen, wie er teilweise mit Humor den Untergrund gestaltet hat. Die Station Paulsternstraße zum Beispiel, da schmunzelt man bis heute. Trotzdem ist es dort sehr stimmungsvoll und märchenhaft.

U.M.: Ich mag die Pop-Architektur sehr gerne, etwa den Bahnhof der U7 am Fehrbelliner Platz. Mir war allerdings auch wichtig, dass wir die sachliche Herangehensweise von Rümmlers Vorgänger Bruno Grimmeck in den 1960er Jahren darstellen. Ohne Grimmeck wäre das Nachfolgende nicht möglich gewesen.

Was wird von der Ausstellung *Underground Architecture* an Erfahrungsschatz bleiben?

U.M.: Was ich sehr schön fand, war der Kontakt zu Zeitzeugen. Bei der Tagung war Alexander Fabian, ein Mitarbeiter von Rainer G. Rümmler, anwesend und hat uns auf seine Rolle als Mitentwerfer der U-Bahnhöfe hingewiesen. Er hatte selbst noch

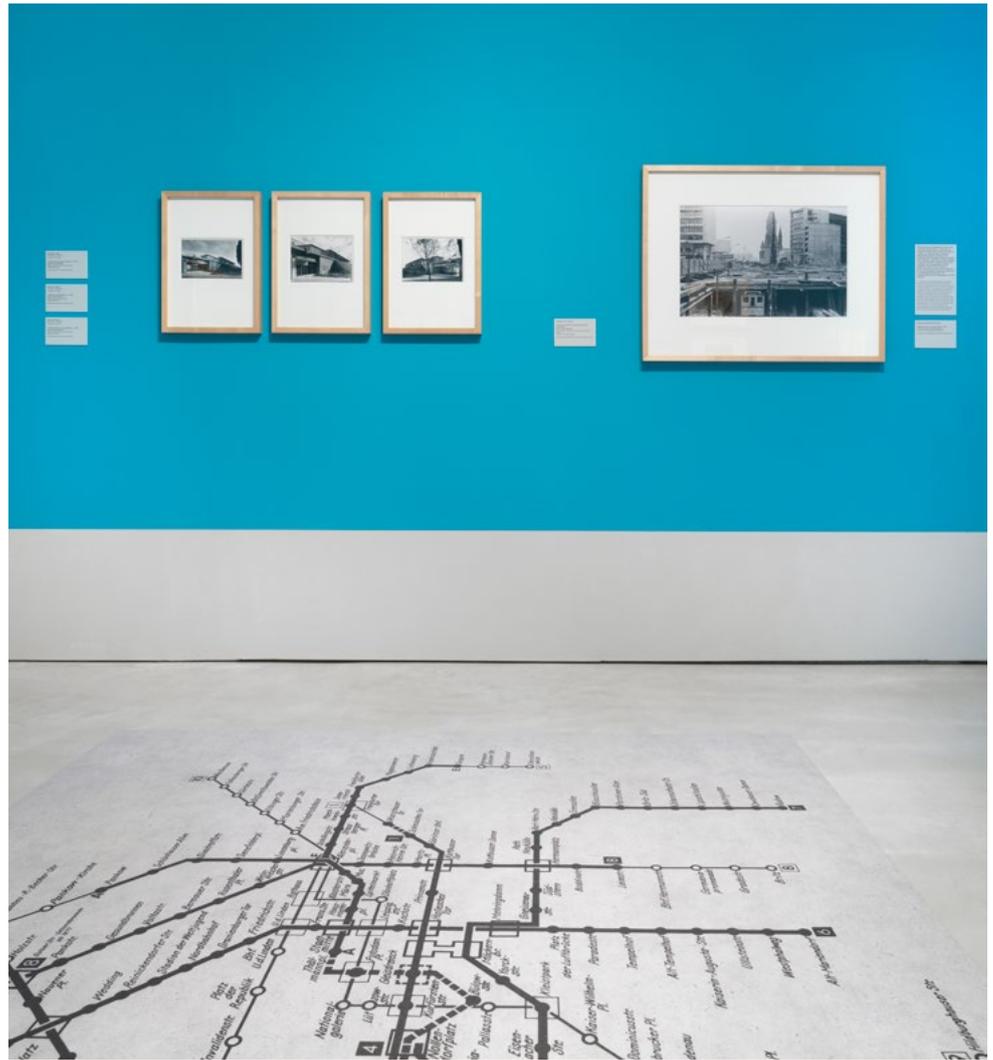


Abb. 4: Ausstellung *Underground Architecture. Berliner U-Bahnhöfe 1953–1994*, Blick in den ersten Ausstellungsraum mit Visualisierung der Berliner U-Bahnplanung (Planungsstand: 1977), Berlinische Galerie. Foto: Jens Ziehe, 2019

einiges Material, das er uns dann übergeben hat. Das haben wir sofort restaurieren und im Rahmen einer Kurzversion der Schau im Nachhinein noch ausstellen können, da die Museumsbesucher*innen daran sehr interessiert waren.

K.R.: Wir haben festgestellt, dass wir eine Informationslücke bezüglich des U-Bahnbaus in Ost-Berlin haben. Die Quellen hierzu sind bei weitem nicht so umfangreich, wie wir uns das wünschen würden. Das hat man sicher auch in der Ausstellung gemerkt.

U.M.: Ja das stimmt! Wer noch visuell ansprechende und originale Materialien zum Ost-Berliner U-Bahn Bau hat, möge sich wirklich gerne bei uns melden. Es ist sehr schade, dass diese Sachen sehr versteckt sind oder die Zeit nicht überdauert haben. Das konnten wir teilweise durch die Filmdokumentationen, von etwa Dieter und Uwe Bohrer, aufheben.

The Radiance of the Materials. Interview with Curators Ursula Müller and Kati Renner – Berlinische Galerie

*In addition to the international conference *Underground Architecture Revisited*, the Berlinische Galerie - Landesmuseum für Moderne Kunst organised the exhibition *Underground Architecture. Berliner U-Bahnhöfe 1953–1994*, which was shown*

from 16 February to 30 April 2019. The Berlinische Galerie was the right place for this because the estate of Bruno Grimmek, the building official responsible for the construction of underground stations in the late 1950s and 1960s, is kept here. The estates of the architects Ralf Schüler and Ursulina Schüler-Witte, who designed the Schloßstraße underground station in the 1970s, are also part of the architecture collection of the Berlinische Galerie.

The show was curated by Ursula Müller, head of the architecture collection, and Kati Renner, trainee at the Berlinische Galerie, with scientific advice from Ralf Liptau, Verena Pfeiffer-Kloss and Frank Schmitz (Initiative Kerberos).

Johannes Medebach interviewed the curators after the closing of the exhibition on 29 May 2019.

Bildnachweise

1–4: Jens Ziehe